



Internationale Sammler-Zeitung

Zentralblatt für Sammler, Liebhaber und Kunstfreunde.

Herausgeber: Norbert Ehrlich.

19. Jahrgang.

Wien, 1. September 1927.

Nr. 16.

Lebende oder tote Sammlungen.

Von Carl Junker, Wien.

Jede Sammlung muß, um diesen Namen zu verdienen und nicht nur ein Kaufen von Gegenständen zu sein, einen Zweck haben, unter einem Leitgedanken stehen. Nur das Verlangen nach Vollständigkeit ist kein Vernunftsgrund, zumal diese entweder ohne Bedeutung ist, oder aber in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle ausgeschlossen erscheint. In der Regel wird eine Sammlung durch das besondere Interesse ihres Gründers ins Leben gerufen. Aber Ziele und Zwecke des oder der Menschen ändern sich im Laufe der Zeit, das Interesse nimmt ab oder wechselt seine Richtung; andere, neue Mittel treten in den Vordergrund.

Eine Sammlung muß sich daher in solchen Fällen auch verändern, will sie lebendig bleiben und nicht absterben. So paradox es klingt: das Ueberwiegen des Gefühls — Pietät oder Sentimentalität — ist der Tod einer Sammlung; nur die Vernunft belebt sie, haucht ihr Geist ein. Es wäre dankbar eine vollständige moderne systematische Darlegung der Psychologie des Sammlers zu schreiben. Eine schwere Aufgabe freilich, aber eine wichtige und nützliche, wenn der Verfasser es verstünde vor blinder Sammelwut zu warnen, den Willen zu fördern, zielbewußt Werte zu schaffen.

Tote, abgestorbene Sammlungen nenne ich solche, die je nach der Lage der Dinge keinen Zusammenhang mehr haben mit den Aufgaben, die die Gegenwart stellt, keinen heute wertvollen Zweck mehr aufweisen können. Solche Sammlungen werden bestenfalls zu vergrabenen Schätzen.

In der jetzigen Zeit, insbesondere bei uns in Oesterreich, ist aber das Vergraben von Schätzen geradezu ein Verbrechen. Wir dürfen nichts ungenützt lassen, dem Rationalismus, der wirtschaftlichen Nutzung aller Kräfte gehört die Zukunft. Gilt dies schon für den Einzelnen und sein Leben, um wie viel mehr natürlich erst für juristische Personen und vor allem in Fällen, wo noch ein öffentliches Interesse mehr oder minder hinzutritt. Unser Ruf „schützt unsere Kulturschätze“ darf nicht falsch ausgelegt werden. Kulturgüter schützt man nicht, wenn man sie versteckt, vergräbt, sondern wenn man den höchsten ideellen Nutzen aus ihnen zieht. Von diesem Gesichtspunkt ausgehend kann man sich leicht überzeugen, wie viel bei uns von Besitzern von Sammlungen,

insbesondere von adeligen Familien und kirchlichen Stellen gesündigt wird.

Nicht nur die Ziele und Zwecke vieler solcher Nachfolger einstiger Sammler, sondern auch die finanzielle Lage derselben hat sich mitunter vollkommen verändert. Sie können sich aber zu der radikalen Einsicht der neuen Verhältnisse nicht durchdringen: daß das kleinste gesunde, lebende wichtiger ist, als das Wertvollste, das tot und brach liegt. Da gibt es Kunstsammlungen auf entlegenen Schlössern oder in versteckten Klöstern, die über und über verstaubt die Beute von Würmern und Motten werden. Man hat kein Interesse u. kein Geld die Sachen richtig zu verwahren und zu verwalten, wirklich zu betreuen, aber aus Tradition, aus vermuteter edler Pietät will man sich der Sachen nicht entäußern, obwohl man nicht nur Geld ersparen, sondern die Schätze in jeder Hinsicht nutzbarer verwerten könnte.

Aus Pietät! Dabei vergißt man, wie schwer man sich gegen den Geist der früheren Inhaber vergeht, die etwas Lebendes, Gesundes, Nützliches, Herz und Sinn Erfreuendes schufen und sorgsam betreuten. Ich kenne eine wundervolle Schloßbibliothek, die ein altes wissenschaftliches, vielbändiges Sammelwerk besitzt, das nachweisbar seit mehr als einem halben Jahrhundert nicht berührt wurde; zur Not, daß es ein langstieliger Besen vom ärgsten Staub, alle Dutzenn einmal, befreite. Es füllt einen eigenen Raum in der getäfelten Wand aus. Freilich in diesem Schloß befindet sich auch eine sehenswerte Galerie, in der die Bilder in die Holzverschalung der Wände eingelassen sind und zu diesem Zweck seinerzeit — beschnitten wurden. Letzteres gilt uns heute als Vandalismus — ist es aber keine Art Vandalismus, wenn ein Werk, das in ungezählten Studienbibliotheken wichtige Dienste leisten könnte, hier verstaubt und nur als Wandfüllung erhalten wird, weil „aus Pietät“ der Eindruck für den seltenen Besucher, der in den Saal tritt, nicht verändert werden soll. Dabei ginge in die Nische gerade auch ein modernes Konversationslexikon, das man im ganzen Schloß vergeblich sucht, und das entsprechend eingebunden, den „Eindruck“ der Wand in keinerlei Weise stören würde.

Wozu eine Rarität aus dem Mittelalter im Zimelienkasten verschlossen und versperrt liegen haben und die modernen Zeitschriftenserien zum Torso